

Finale

O-Ton

«Ich habe keinen Bock auf Himmel, ich habe keinen Bock auf Harfe spielen und singen und musizieren und irgendwo auf einer Wolke herumgammeln!»

Christoph Schlingensiefel

Kulturnotizen

Pop Marc Amacher verpasst den Sieg bei «The Voice»

Der Brienzer Marc Amacher hat den Titel bei der Castingshow «The Voice of Germany» verpasst. Der 32-Jährige schaffte es am Sonntagabend nicht in die letzte Runde für zwei Finalisten. Dort setzte sich Tay Schmedtmann durch. (sda)

Film Berlinale gibt die ersten Titel bekannt

Die ersten zehn Titel, die an der 67. Berlinale ins Rennen um den Goldenen Bären steigen werden, sind bekannt. Es sind unter anderem: ein neuer Film des Rumänen Calin Peter Netzer, ein mit Richard Gere besetztes Drama des Amerikaners Oren Moverman, ein Dokumentarfilm des Deutschen Andres Veiel über den Künstler Joseph Beuys, die Tragikomödie «The Party» der Britin Sally Potter mit Bruno Ganz und Kristin Scott Thomas. Der Kult-Finne Aki Kaurismäki und die polnische Altmeisterin Agnieszka Holland starten ebenfalls im Wettbewerb. Auch vier Titel, die in der Reihe Berlinale-Special laufen werden, wurden genannt, darunter Fernando Truebas Komödie «La Reina de España» mit Penélope Cruz. Die 67. Berlinale startet am 9. Februar 2017. (klb)

Konzert Theater Bern Männliche Statisten gesucht

Für Friedrich Dürrenmatts Stück «Der Besuch der alten Dame» ist Konzert Theater Bern auf der Suche nach männlichen Statisten. An einem Casting Mitte Januar wird eine Vorauswahl getroffen. Für das Stück werden junge Männer zwischen 16 und 30 Jahren gesucht; Premiere der «Alten Dame» ist Anfang März. Interessierte melden sich unter: vermittlung@konzerttheaterbern.ch. (klb/sda)

Aufgetaucht Zum 100. Geburtstag von Maurice Chappaz: eine Rückkehr zum Naturschutz und zu alten Polemiken. Denis Bussard und Vincent Yersin

«Alles Predigen ist nutzlos»

Die Literaturszene der französischen Schweiz ist eigentlich nicht für Polemiken bekannt. Doch in den 1970er-Jahren haben einige Bücher einen Skandal provoziert, darunter «Maquereaux des cimes blanches» («Die Zuhälter des ewigen Schnees», 1976) von Maurice Chappaz. Die «gute kleine Bombe», wie der Verleger Bertil Galland die Streitschrift einige Wochen vor Erscheinen des zweiten Bands der Reihe «Jaune soufre» («Gelber Schwefel») nannte, explodierte tatsächlich kurz darauf.

Auf Chappaz' Anschuldigungen gegen die geldgierigen Bauträger, die mithilfe der Mächtigen das Wallis verschelbelten, folgten heftige Reaktionen. Die Tageszeitung «Le Nouvelliste» beispielsweise warf Maurice Chappaz - Sohn



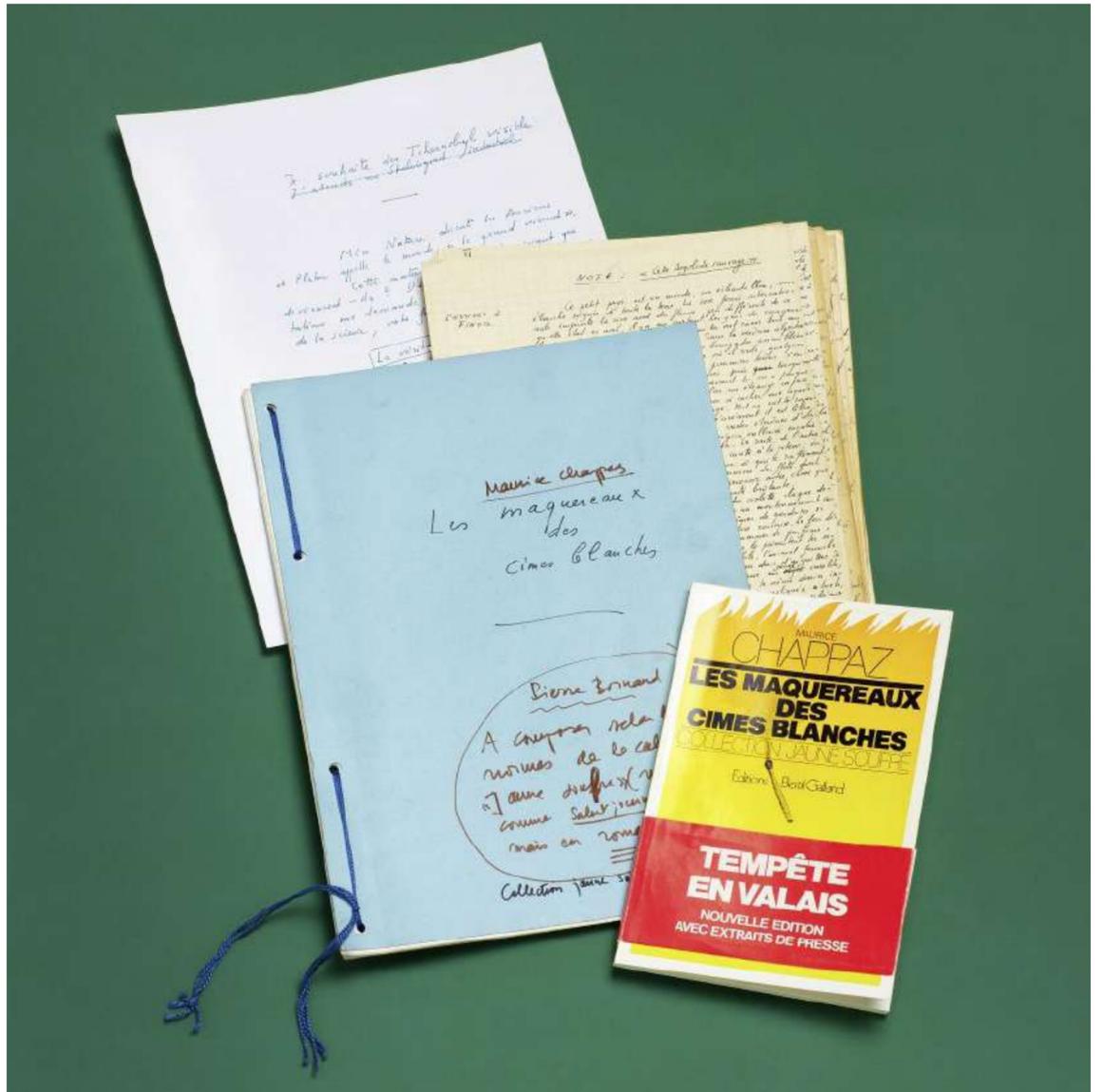
Aufgetaucht Fundstücke aus dem Schweizerischen Literaturarchiv

www.aufgetaucht.derbund.ch

eines Bürgerlichen» - vor, unter dem Einfluss seiner «Waadtländer Freunde» das Ansehen des Kantons beschmutzt zu haben und im Namen eines mythischen Wallis die Errungenschaften der Modernisierung nicht anzuerkennen, von denen er persönlich profitiere. «Ich kann das Ende der Welt akzeptieren, aber ich bin nicht gezwungen, die sie begleitenden oder beschleunigenden Freveltaten zu akzeptieren», antwortete Chappaz in einem Interview. Die persönlichen Attacken gegen ihn führten dazu, dass die Schriftstellerverbände und die grossen Schweizer Tageszeitungen Stellung nahmen und die «Hexenjagd» auf den Autor anprangerten.

Der Mediensturm, der durch dieses «Dichterpamphlet» ausgelöst wurde, war nur der sichtbarste Teil von Chappaz' Engagement. Sein Einsatz für die Umwelt, der nicht der Romantik entbeherte, durchzog in verschiedenen Formen das ganze Werk, vor allem auch die zahlreichen Zeitungsartikel wie beispielsweise zum Schutz des Waldes von Pfyng-Finges. Ab 1948 griff Chappaz wirksam zur Feder, um den grossen Kiefernwald bei Sierre zu verteidigen, einen für ihn zentralen Ort der Liebe und des Umherstreifens mit S. Corinna Bille: «Diese Region darf nicht verstümmelt, nicht angetastet werden. Sie muss unter den Schutz aller Naturfreunde gestellt werden», schreibt er gegen das Waffenplatz-Vorhaben der Eidgenossenschaft an diesem Ort an. Ebenso wurden das Autobahnprojekt durch den Wald wie auch die Fluor-Emissionen der Aluminiumfabrik Chippis Thema zahlreicher Artikel von Chappaz.

Der Wald von Finges wurde in seinen Augen zum Sinnbild für die Auswüchse einer gedankenlosen Industrialisierung im Wallis. «Ich hatte



Dokumente, die zeigen, wie sich Maurice Chappaz für den Umweltschutz engagierte. Foto: Nationalbibliothek, Simon Schmid

ein Häuschen im Zentrum des Sturms. Doch das ganze Wallis folgte Finges: Alle Orte, jede kleine Heimat, die ich kannte und liebte, sind gemäss dem festgelegten Plan der Mörder zerstört, verschmutzt, ausgebeutet.»

Seine Angriffe auf die Akteure der Umweltzerstörung verloren nicht an Heftigkeit, und noch bis in die späten 1980er-Jahre schockierten seine verba-



Maurice Chappaz

Der Walliser Schriftsteller (1916–2009), dessen Geburtstag sich morgen zum 100. Mal jährt, hat sein Archiv bereits 1981 der Nationalbibliothek übergeben.

len Exzesse. 1987, ein Jahr nach der Nuklearkatastrophe von Tschernobyl, entschärfte die Wochenzeitung «Coopération» den Titel von Chappaz' Beitrag «Ich hoffe auf sichtbare Tschernobyls» durch eine weniger explosive Wendung: «Ich wünsche sichtbare Katastrophen.» An die Stelle der Politsatire in «Zuhälter des ewigen Schnees» trat die unverblühte Anklage: «Auf allen Gebieten - Politik, Tradition, Sitten, Geist, Materie - werden wir erleben, was hinter allem Fortschritt lauert: die Vernichtung. Welche Herausforderung! Ein Auschwitz der Natur oder ein Stalingrad der Industrie. Alles Predigen ist nutzlos. Nur noch der Fortschritt selber kann sich aufhalten, durch die

Katastrophen, die er selber heraufbeschwört.» So die deutsche Übersetzung des Artikels, die im «Tages-Anzeiger» publiziert wurde.

Diese Texte eines Autors, der von seinen Zeitgenossen bisweilen als antimodern und «rückständig» bezeichnet wurde, scheinen heute für einen entschieden «progressiven» Diskurs zu stehen, und sie lassen uns von einer Zeit träumen, als Bücher - sogar diejenigen von Dichtern - Protest, Kontroversen und Medienstürme hervorrufen konnten.

Das Schweizerische Literaturarchiv präsentiert einmal im Monat Trouvaillen aus den Beständen. www.nb.admin.ch/sla

Welttheater Peter Nonnenmacher, London

Das Geheimnis um Santa Claus ist gelüftet

Zu guter Letzt ist jetzt in Grossbritannien eine Frage beantwortet worden, die Kinder auf der Insel zur Weihnachtszeit immer neu beschäftigt und oft nachts wachgehalten hat. Warum, wollten die Kleinen von ihren Eltern wissen, sei es denn nicht möglich, den Weihnachtsmann einmal zu hören und zu sehen, wenn er mit seinem Schlitten, den Rentieren und dem berühmten dröhnenden «Ho-ho-ho» durch die Dezember-Lüfte gebräust komme, um in der Nacht zum 25. in der guten Stube die Geschenke abzulegen?

Dafür, meint nun Dr. Katy Sheen, eine junge Geophysik-Dozentin der englischen Universität Exeter, gebe es einen triftigen Grund - nämlich die unerhörte Geschwindigkeit des alten Knaben. Immerhin feiern, nach Sheens Berechnungen, an die 700 Millionen Kinder in aller Welt das Weihnachtsfest.

Um all diese Kinder in der einen Nacht zu besuchen, kalkuliert die Physi-

kerin, müsse sich Santa Claus mit einem Tempo von 10 Millionen km/h bewegen. Und genau deshalb bekomme man «Santi» nie zu Gesicht. Einsteins Relativitätstheorie zufolge schrumpfe ja jemand, der mit enormer Geschwindigkeit herumsause, beträchtlich. Und bei einer Geschwindigkeit wie der des Weihnachtsmanns führe extreme Schrumpfung praktisch zur Unsichtbarkeit.

Das Schrumpfen, meint Katy Sheen, erkläre auch, warum der wohlbeleibte Geschenkbringer derart problemlos überall durch die Kamine rutschen

Santa bewegt sich ganz jenseits des menschlichen Hörvermögens. Darum vernimmt man das «Ho-ho-ho» halt nur im Traum.

könne: «Er muss nur aufpassen, dass er nicht auf halbem Weg im Kamin eine Pause einlegt und ein Mince Pie zu futtern beginnt - sonst bläht ihn das womöglich wieder zu voller Grösse auf.»

Auch für die Unhörbarkeit Santas hat Sheen eine Erklärung. Wie der Physiker Christian Doppler im «Doppler-Effekt» gezeigt habe, erhöhe sich bei vorbeifliegenden Fahrzeugen - wie etwa einem heulenden Krankenwagen - der Ton erheblich. Santa würde sich, bei seinem Tempo, ganz jenseits des menschlichen Hörvermögens bewegen. Darum vernimmt man das «Ho-ho-ho» und das Schellengebimmel der Rentiere halt nur im Traum - oder im Zeichentrickfilm.

Ihre erhellenden Vorstösse tat Katy Sheen übrigens jetzt in Exeter vor einer minderjährigen Zuhörerschaft kund, und zwar beim Festival «Weihnacht und Wissenschaft» der Geografischen Abteilung der Uni. Der Londoner «Independent» bekam davon Wind und hat die

Sache weiter erzählt. Sheen ist sonst eher mit akustischen Methoden zur Erforschung der Ozeane und der Atmosphäre zugange. In ihrem «day job» sucht sie vor allem die verheerenden Effekte globaler Erwärmung zu ermesen. Nach Feierabend aber lässt sie offenbar auch das Phänomen des rasenden Weihnachtsmanns nicht los.

Im Alter von sieben Jahren, hat die heute 33-jährige Forscherin berichtet, habe sie einmal an den Weihnachtsmann geschrieben und ihn gefragt, wie er das denn schaffe, so viel in so kurzer Zeit zu tun. Damals habe sie einen Brief zurückbekommen, der ihr in kraxeligen Lettern erklärte, es sei einfach «alles Zauber». Und das war ihr, als sie erst mal den Kinderschuhen entwuchs, offenkundig nicht mehr genug.

Mehr von der Welt Der Blog unserer Auslandskorrespondenten

blog.derbund.ch/welttheater

Tagestipp The Brown Sisters



Traditioneller Gospel aus Chicago

Seit dreissig Jahren schon touren die Brown Sisters aus Chicago um die Welt mit ihrem traditionellen Gospel. Die Frauen, die tatsächlich fast alle miteinander verwandt sind, gelten als eine der besten Gruppen ihres Fachs und sind bereits mit Gospel-Grössen wie Walter Hawkins, Albertina Walker oder Shirley Caesar aufgetreten. Jetzt singen sie gleich mehrmals in Bern - Platzreservierung wird empfohlen. (klb)

Marians Jazzroom, heute, 19.30 Uhr